

Kittos Paradies

Der Gartenkünstler von Werben

HEIKE DEISSLER

„Soll ich dir einmal das Paradies zeigen?“, fragte die Werbenerin Martha Zech in einem Sommer vor ungefähr dreißig Jahren ihre damalige Untermieterin. Heidrun Koalik, die es frisch von der Uni nach Werben an die örtliche LPG verschlagen hatte, ging neugierig mit. Was sollte das wohl sein, das Paradies in Werben? Es ging in den Kutt, die von Wiesen und Äckern geprägte Flur zwischen Werben und Brahmow. Dort hatten die Zechs, wie viele Werbener, landwirtschaftliche Flächen. Frau Zech führte ihre Begleiterin zu einem großen Grundstück, das von einem Zaun umgeben war. Dichter Bewuchs machte einen Blick ins Innere unmöglich. Geheimnisvoll kramte Frau Zech in ihrer Schürzentasche, holte einen Schlüssel hervor und schloss das Tor auf. Da war es: Kittos Paradies.

Welch ein Kontrast zu den Feldern und Wiesen ringsherum! Riesige, von Efeu bewachsene Bäume und meterhoher Buchsbaum bildeten ein verwünschtes Dickicht. Grün in allen Nuancen und Schattierungen schmeichelte dem Auge. Dicke, weiche Moospolster ließen die Schritte federn. „Man fühlte sich wie Rotkäppchen im Märchen-

wald“, erinnert sich Heidrun Koalik mit leuchtenden Augen. An den „Wald“ schloss sich eine Fläche mit sorgsam angelegten kleinen Blumen- und Gemüsebeeten an, die um ein größeres Getreidefeld gruppiert waren. Zwischen den Beeten war geharkt. „Es sah so gepflegt aus, als ob die Heinzelmännchen am Werk waren“, berichtet Heidrun Koalik noch heute begeistert.

Der Schöpfer dieses gärtnerischen Kleinods ist vor zwanzig Jahren gestorben. Es war der Werbener Bauer Christian Smalla, den alle als Koskas Kitto kannten. Kitto ist das wendische Wort für Christian, Koska hießen die Vorbesitzer des elterlichen Hofes. Er wurde im Jahr 1900 in Werben geboren. Als einziger Sohn sollte er den Hof übernehmen und genoss daher vermutlich keine weitere Ausbildung.

Bereits mit Anfang Zwanzig begann der Landwirt, einen Teil der Smallaschen Flächen im Kutt in einen Garten umzugestalten. Was ihn dazu bewog, kann man heute nur vermuten. Eine große Liebe zu Gärten und Pflanzen, das Ausleben einer kreativen Ader oder die Abwechslung von der eintönigen Arbeit als Landwirt? Vielleicht auch

eine Mischung aus allem. Die notwendigen Kenntnisse könnte er sich in den Werbener Gutsgärtnereien angeeignet haben, vermutet der Werbener Ortschronist Siegfried Ramoth. Im Lauf der Zeit vervollkommnete Smalla sein Wissen sogar soweit, dass er in Gartenfragen häufig um Rat gebeten wurde.

Zielstrebig ging der junge Landwirt ans Werk. Dabei standen ihm nur einfache Arbeitsgeräte wie Schaufel, Spaten und hölzerne Schubkarren zur Verfügung. Arbeitserleichternde Maschinen gab es noch nicht. Die auserkorene Fläche umfasste zwischen zwei und drei Morgen. Außer sonntags – der Sonntag war ihm heilig – ackerte Smalla in jeder freien Minute für seinen Traum in Grün. Und das zusätzlich zur schweren Arbeit auf dem Feld. Unterstützt wurde er höchstens hin und wieder von einem der Knechte, die auf dem elterlichen Hof arbeiteten. Zur Entwässerung des Areals hob Smalla einen langen Graben aus – eine Arbeit, die sich über Monate hingezogen haben muss. Vor allem im vorderen Teil des Geländes pflanzte er Hunderte von Gehölzen und Stauden. Die meisten Pflanzen hat er dabei vermutlich selbst gezogen oder im Tausch erworben, manche vielleicht auch gekauft. So bekamen die bereits vorhandenen Eichen und Erlen nach und nach Gesellschaft von „exotischeren“ Gewächsen wie Tannen, Fichten und Lebensbäumen. Auch Apfel- und Pfirsichbäume sowie verschiedene Ziersträucher fanden den Weg in Smallas Gartenreich. Vor allem



FOTO: DEISSLER

Heute braucht man viel Fantasie, um „Kittos Paradies“ wiederzuentdecken

aber Buchsbaum muss der Hobbygärtner geliebt haben. Noch heute lassen sich im vorderen Teil des ehemaligen Gartens die Strukturen eines formalen Bauerngartens mit Rondell und Karrees erkennen. Zwischen den Pflanzungen legte er säuberlich abgestochene Wege an und säumte sie mit Schneeglöckchen, Tulpen und Krokussen.

Um Wildverbiss zu verhindern, versah Smalla die gesamte Anlage mit einem Drahtzaun. Am hinteren Ende war der Garten über ein Türchen und eine Brücke mit der Wiese verbunden, die ebenfalls zu Smallas Besitz gehörte. Den neu geschaffenen Graben zierten

schließlich buntschillernde Goldfische, die der Anlage einen zusätzlichen Reiz verliehen. Auch einen Spreewaldkahn hatte Smalla dort liegen. Der mittlere Teil des Geländes war dem Anbau von Kartoffeln, Getreide und Gemüse wie zum Beispiel Mohrrüben vorbehalten.

Erwin Christoph, zwischen 1945 und 1947 als junger Bursche bei Smalla angestellt, erinnert sich noch lebhaft, wie er mit einem Ochsespann dort arbeiten musste. Smalla habe dort jedes Jahr etwas anderes angebaut. Aber auch in diesem Nutzgartenteil kam der Zieraspekt nicht zu kurz, setzten bunte Blumen Akzente. Schließlich war aus dem ehemals kargen Areal ein vielfältiger Landschaftsgarten geworden, der durch einen dichten grünen Rahmen



FOTO: RADOCHLA

von der Außenwelt abgeschirmt war. Die Werbener begeisterten sich so für das Werk, dass bald vom Paradiesgarten gesprochen wurde. Auch Erwin Christoph schwärmt noch heute: „So einen Garten wie Smalla hatte keiner.“

Was für ein Mensch war dieser Gartenkünstler? Die ihn gekannt haben, charakterisieren Christian Smalla übereinstimmend als bescheidenen und zurückhaltenden Mann. Fritz Smalla, nicht mit Christian verwandt, beschreibt ihn als eine „Seele von Mensch“, ruhig und ausgeglichen. Aber auch die Bezeichnungen „verschlossen“ und „misstrauisch“ fielen öfter in den Gesprächen über Smalla. Dies mag mit seiner Mitgliedschaft bei den Zeugen Jehovas zu tun haben, die unter den Nationalsozialisten verfolgt wurden und auch in der DDR keinen leichten Stand hatten. Smalla hat erst vergleichsweise spät geheiratet. Die Ehe blieb kinderlos.

Neben Pflanzen und Gärten scheint er Musik geliebt zu haben. Er zählte zu den Gründungsmitgliedern des Werbener Posaunenchores, der bei festlichen Anlässen in der Gemeinde aufspielte. Wie sich Dora Hanschkatz, die ehemalige Gemeindegewesenerin von Werben erinnert, besaß Smalla später sogar ein Klavier und ein Grammophon, was auf dem Dorf sehr ungewöhnlich war.

Smalla war ein sehr aktiver Mensch, seine Tage waren mehr als ausgefüllt mit Arbeit und ehrenamtlichem Engagement, sei es in Vereinen oder später als Gemeinderat. Dabei tat er sich nie

hervor, sondern wirkte eher im Stillen. Im Kriegerverein vertraute man dem pflicht- und verantwortungsbewussten Mann die Pflege der Traditionsuniformen und die Vereinskanone an. Zeugnis seines gärtnerischen Einsatzes selbst im Turnverein sind die großen Bäume am Werbener Sportplatz, die er in den 1930er Jahren gepflanzt hat.

Am wohlsten hat sich Christian Smalla jedoch in seinem Garten im Kutt gefühlt. Die Arbeit in der Landwirtschaft musste natürlich zuerst erledigt werden. Doch wahre Befriedigung fand Smalla erst, wenn er sich um sein Gartenreich kümmern konnte. Dort gab es immer etwas zu tun: Es sollte schließlich stets ordentlich und gepflegt aussehen. Oft fuhr er erst spät abends mit dem Fahrrad zurück nach Hause. Oder er übernachtete gleich in der Sommerlaube auf dem Grundstück.

Obwohl es sich nicht um einen öffentlichen Park handelte, war die Dorfbevölkerung doch mit Smallas Werk verbunden. Er schloss sich nicht in seinem Garten ein, sondern öffnete ihn, vor allem in den 1920er und 1930er Jahren, für allerlei Aktivitäten. So fand zum Beispiel das Sommerfest des Turnvereins dort statt, wie sich Erwin Gollasch und Fritz Smalla, damals Schulkinder, erinnern. Man zog mit Musik hinaus und hat im „Paradies“ gegessen und getrunken. Auch der Kriegerverein hat in der Anlage im Kutt gefeiert. Familie Kirchhoff, die den Smallaschen Hof übernommen hat, erinnert sich noch gut an Smallas Er-



FOTO: ARCHIV HANSCHKATZ

Christian Smalla, genannt Koskas Kitto, 1928

zählungen von dieser Zeit. So schwärmte er von der Blasmusik, die dann auf seinem Spreewaldkahn erklang. Der Paradiesgarten war ein beliebtes Ausflugsziel Werbener Schulklassen. Die Schüler freuten sich riesig, wenn es hieß: Heute besichtigen wir Kitto Koskas Garten. Auch Werbener Hochzeitsgesellschaften profitierten von Kittos Uneigennützigkeit. Sie durften sich bei ihm Buchs für Girlanden und Kränze schneiden. Gegen neugierige Kinder aus dem Dorf jedoch hat Smalla seinen Garten abgeschirmt. Mit einigen von ihnen hat er wohl schlechte Erfahrungen gemacht. So sollen ihm beispielsweise Fische aus dem Graben gestohlen worden sein. Er-



FOTO: DEISSLER



FOTO: KADOCHLA



Kitto's Paradies im heutigen Dornröschenschlaf

win Christoph, der ehemalige Knecht, glaubt, dass Smalla die Gartenwege auch deswegen so fleißig geharkt hat. So konnte er erkennen, ob sich jemand unerlaubt in seinem Reich zu schaffen gemacht hatte.

Christian Smalla wohnte bis zu seinem Tod im Mai 1987 in seinem Geburtshaus in der Cottbuser Strasse in Werben. Aufgrund seiner Kinderlosig-

keit hatte er den Hof auf Rentenbasis an Familie Kirchhoff übergeben, die später auch die Pflege des alten Mannes übernahm. Bis ins hohe Alter fuhr Smalla noch jeden Tag hinaus in seinen geliebten Garten. Nach seinem Tod verfiel das Paradies im Kutt nach und nach in einen Dornröschenschlaf. Vor der Wende gab es zwar Überlegungen, die Anlage zu rekonstruieren. Infolge der politischen und wirtschaftlichen Veränderungen kam es jedoch nicht zur Umsetzung.

Christian Smalla hat uns mit dem Garten im Kutt gleichsam seine „stumme Biographie“ (Hugo von Hofmannsthal) hinterlassen. Obwohl der Park seit zwanzig Jahren sich selbst überlassen ist, sind die Grundzüge noch zu erkennen. Es lässt sich erahnen, wie viel Energie und Kraft dieses Werk Smalla gekostet hat, wie viel es ihm bedeutet haben muss. Aus den jungen Nadelbäumen sind mittlerweile über 15 Meter hohe Giganten geworden. Vieles ist von Schling- und Pionierpflanzen überwuchert. Die Laube existiert nicht mehr und im einst so gepflegten Nutzgartenteil geben sich Brennessel und Goldrute ein Stelldich ein. Dennoch strahlt der Ort, ähnlich wie ein alter Schloßpark, eine Magie aus. Die von Kitto gesetzten Schneeglöckchen blühen noch jedes Jahr. Sein Geist scheint lebendig. Wird es jemals wachgeküsst werden, das Paradies von einst?

Die Autorin möchte allen Gesprächspartnern für ihre Unterstützung danken und freut sich über weitere Hinweise, Erinnerungen und Fotos zum Thema.

Oach, de Elektrischen sinn doa Zur Geschichte der Elektrifizierung des Spreewaldes

HANS KOBER

„Oach, de Elektrischen sinn doa!“ So werden wir, die Monteure des Energieversorgungsbetriebes aus Calau, im August 1954 von einer älteren Frau in Briesen, gleich gegenüber der Kirche, begrüßt. Wir sind offensichtlich hier auch willkommen, denn ein Bild schrecklicher Verwüstung erwartet uns. Auch schon unterwegs in Werben und Guhrow sah es schlimm aus. Tags zuvor war hier nämlich ein Wirbelsturm durchgefegt (siehe STOG 2007, S. 21) und hatte nahezu alle Bäume in der Briesener Dorfstraße zerzaust oder gar umgelegt. Zahllose Dächer sind abgedeckt und unser Stromversorgungsnetz hängt in Fetzen von den Holzmasten. „Furchbar woars, unse Oaberbirnboom is ooch ummebrochen“, erzählt uns die Frau, „un nu keen Strom nich. Guet, dass ihr nu von die NUC glei kummn seid“.

Ja, die Firma *Niederlausitzer Ueberlandcentrale Calau*, die *NUC*, die in den vergangenen 35 Jahren auch in die Burger Region das elektrische Licht und die Kraft gebracht hat, ist noch überall gegenwärtig, wenngleich man dort nach der Enteignung 1949 jetzt als *VEB Energieverteilung Calau* firmiert. Noch will sich diesen neuen Namen fast niemand

merken. Wir bleiben eben die „Elektrischen von der *NUC*“.

Die *NUC*, 1915 als „*Überlandzentrale*“ von den Kreisverwaltungen Calau, Luckau und Lübben sowie der *Ilse-Bergbau-AG* zur Versorgung der Landkreise Calau, Luckau, Lübben, Cottbus und Hoyerswerda mit Elektroenergie gegründet, kann aber erst so richtig nach dem Ersten Weltkrieg ab 1. August 1919 mit dem Aufbau eines umfassenden Versorgungsnetzes in unserer Region beginnen.

Eigentlich schon 1908 haben die genannten Kreise den Gedanken zur gemeinsamen Versorgung ihrer Landkreise mit Elektroenergie aus der Braunkohlenindustrie aufgegriffen, doch sieht jeder Kreis noch sein eigenes Elektrizitätswerk als lukrativer an, die Zeit ist einfach noch nicht reif für ein gemeinsames Werk.



Druschplatz mit Lokomobilantrieb um 1900

FOTO: ARCHIV KOBER